

Geld und Weiterbildung

Am Anfang jedweder ökonomischen Betrachtungsweise steht der Wert, nicht das Wort. Dies gilt auch für den Anfang der Bildungsökonomie, die sich, wie Paape ausführt, mit dem Nutzen und Ertrag von Bildung befasst.

Spätestens seit der „Bildungskatastrophe“, 1964 von Georg Picht ausgerufen, wird auch in Deutschland über Kosten und Finanzierung, Investition und Ertrag von Bildung diskutiert. Dabei gibt es ein eigentümliches Missverhältnis zwischen der Rolle, welche die Finanzen spielen, und der Art und Weise, wie sich die Beteiligten damit auseinandersetzen. Seit fast dreißig Jahren ist die Frage der Finanzierung der Weiterbildung in Deutschland geradezu tabuisiert, führen Grünwald und Moraal aus, während Pache, Leiterin einer Bildungseinrichtung, auf ihre seit dreißig Jahren bestehende Sorge um das Geld verweist.

Ein Grund kann darin liegen, dass für Finanzpolitiker der gesamte Bereich der Weiterbildung etwas ist, das gesellschaftlich gesehen nur „ornamentalen Charakter hat“ (Rohmann im „Rückblick“). In der Tat ist seit vielen Jahren Bildung politisch und finanzpolitisch ein nachgeordneter Bereich, und innerhalb der Bildung wiederum ist Weiterbildung das letzte Glied. Bildung zählt nicht (mehr) zu den gesellschaftlichen Kernbereichen, die über Wohlstand, Prosperität und gesellschaftliche Zukunft entscheiden – zumindest scheinbar nicht, da Einschnitte im Bildungsbereich erst sehr viel später und nicht mehr eindeutig kausal verknüpfbar Auswirkungen auf das individuelle und gesellschaftliche Wohlergehen haben.

Ein Grund mag auch darin liegen, dass diejenigen, die Bildung betreiben und politisch vertreten, meist selbst die von Herrenbrück formulierte Grundauffassung teilen: „Bildung ist eine Qualität, keine Quantität. Bildung kann man nicht messen“ – dass der materielle oder gar der finanzielle Aspekt ganz grundlegend dem humanen Bildungsgedanken widerspreche.

Ein wichtiger Grund ist sicherlich die Schwierigkeit, den Ertrag von Bildung überhaupt zu erfassen. Messzahlen für den Nutzen von Bildung – den individuellen, gesellschaftlichen und institutionellen Nutzen – sind nicht einheitlich zu definieren. Zwar können privatwirtschaftlich arbeitende Bildungseinrichtungen präzise von Liquiditätsbedarf, Return-on-Investment und Break-even-Point sprechen (Lammersdorf für den Fernunterricht), dies ist jedoch in der Mehrzahl der Weiterbildungseinrichtungen, die mischfinanziert sind, problematisch. Nicht nur der Nutzen jedoch, sondern auch die Kosten von Weiterbildung sind schwer zu erfassen. Der Disput um die eingerechneten Kostenarten bei öffentlichen Aufstellungen und solchen privater Unternehmen etwa, wo es um Arbeitsausfallkosten und Ähnliches geht, durchzieht die bisherigen Überlegungen und Analysen der Finanzierung von Weiterbildung.

Seit kurzem ist die Frage des Geldes und der Finanzierung in der Weiterbildung bedeutender geworden, eine neue Diskussion muss beginnen. Nicht einmal hauptsächlich deshalb, weil die staatlichen Finanzen absolut und vor allem relativ im Weiterbildungsbereich an Bedeutung verlieren, sondern weil insgesamt das Verhältnis von Weiterbildung und Geld sich verschiebt. Auf einige wichtige Entwicklungen weisen die einzelnen Beiträge hin. Die Produktion verändert sich rascher als das

volkswirtschaftliche Humankapital, nicht nur generell, sondern auch strukturell in Quantität und Qualität von Arbeitstätigkeiten (Bodenhöfer). Neue Technologien wie das Internet verändern Marktstrukturen und Preiskalkulationen (Lammersdorf). Erhöhte Finanzierungsanteile durch Projekte, vor allem auch europäische Projekte, verändern die Arbeit von Bildungseinrichtungen, ohne allerdings „marode“ Einrichtungen heilen zu können (Theessen). Mit einer stärkeren Marktorientierung verschieben sich Anteile der Dienstleistung hin zum Verkauf (Pache). Mit dem Trend der beruflichen Bildung hin zur allgemeinen Bildung erheben sich Zweifel, ob Betriebe weiter diese Bildungsmaßnahmen finanzieren (Timmermann). Und Lehrtätigkeit in der Weiterbildung, in zunehmenden Maße selbständig, stellt neben das große P der Pädagogik vier weitere: Produkt, Platzierung, Promotion und Preis (Herrenbrück).

Patentrezepte zur Lösung gibt es nicht. Krug verweist im Gespräch darauf, dass Weiterbildung als gemeinschaftliche Aufgabenstellung „nur durch eine Verbindung staatlicher und privater Finanzierungsmöglichkeiten“ gewährleistet und eine generelle Antwort auf quantitative Anteile nicht gegeben werden könne. Auch Timmermann betont, es gäbe kein ideales System der Finanzierung von Bildung. Generell festzustellen sei, so Bodenhöfer, dass die Anteile von Markt, Preis und Wettbewerb im Bereich der Weiterbildung zunehmen, unbeschadet der Tatsache, dass weiter staatliche Anteile bestehen. Die konkrete Form der Finanzierung von Weiterbildung wird nur im Kontext einer Zieldiskussion zu beantworten sein. Zugang zur Weiterbildung, Chancengleichheit, Weiterbildungsqualität – dies sind Ziele, auf die hin die Struktur der Finanzierung und die Verteilung der Anteile an derselben geregelt werden müssen. Teilnehmende, Betriebe, Organisationen, Staat sind jeweils in unterschiedlichem Ausmaß daran interessiert, das eine oder andere dieser Ziele zu erreichen.

Man kann nicht sehr optimistisch sein bei der Frage, ob zur Erreichung von Zielen eine Verständigung über Finanzierungskonzepte gelingt, solange diese Ziele nicht definiert und unstrittig sind. Vor allem auch deshalb nicht, weil die Entscheidung für geeignete Finanzierungsinstrumente immer wieder das voraussetzt, was in der Tat im Bildungsbereich außerordentlich schwierig ist: präzise und allseitig akzeptierte Messinstrumente. Die weitgehend unstrittige Vorstellung, dass Investitionen in den Bildungsbereich im Endeffekt steigende Arbeitsproduktivität und Gewinne, höhere Löhne und Gehälter sowie mehr Steuern und geringere Sozialausgaben erzeugen (gesellschaftlich betrachtet), täuscht nicht darüber hinweg, dass der Nachweis dieser Wirkungen oder dieses Wertes von Bildungsausgaben schwer zu erbringen ist. Dies gilt auch für den Nachweis des Nachteils, der durch zu geringe Bildungsausgaben entsteht.

Die Diskussion um Geld in der Weiterbildung ist jedoch keine ökonomische Diskussion, zumindest nicht hauptsächlich. Vor allem aber: Sie sollte als bildungspolitische und erziehungswissenschaftliche Diskussion ernst genommen werden, sonst könnte sie doch eine rein finanzpolitische Angelegenheit werden.

Ekkehard Nuissl